

Prof. P. Dr. Norbert Wolff SDB

Herausforderung Studienreform

Impulsreferat beim Hearing der Philosophisch-Theologischen
Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern
zum Thema »Studienreform« am 19. Juli 2006

»Die neuen Studiengänge erfreuen sich allenthalben zunehmender Akzeptanz. Lediglich bei den Studierenden und bei den Lehrenden, beim Staat, bei der Wirtschaft, bei den Kirchen und bei anderen Anstellungsträgern ist noch etwas Überzeugungsarbeit notwendig.« Auf diese (ironische) Weise habe ich für mich die Ergebnisse einer hochschulpolitischen Tagung zusammengefaßt, die auf Einladung des Bayerischen Wissenschaftsministeriums am 11. Juli 2006 in München stattfand.

Es ist wahr: Die derzeitige Studienreform bringt eine Vielzahl von Veränderungen für eine Vielzahl von Akteuren mit sich. Dabei geht es nicht allein um die zu reformierenden Studiengänge, sondern auch um institutionelle und finanzielle Rahmenbedingungen der höheren Bildung in unserem Lande – um nicht zu sagen: in ganz Europa. Ich möchte nur die beiden Stichworte »Autonomie der Hochschulen« und »Studiengebühren« kurz ansprechen.

Zum einen überläßt der Staat (zumindest der Bayerische Staat, der soeben ein neues Hochschulgesetz verabschiedet hat) den Hochschulen größere Freiräume. Er gibt einen Teil seiner Verantwortung an die Hochschulen ab, die nun flexibler mit aktuellen Herausforderungen umgehen können. Daß hier auch finanzielle Interessen des Staates eine Rolle spielen (und sich manchmal hinter euphemistischen Formulierungen wie »Zielvereinbarung« und »Qualitätspakt« verbergen), muß nicht eigens erwähnt werden. Jedenfalls gilt es, die neuentstehenden Freiräume zu nutzen, etwa in Richtung der Profilierung der eigenen Hochschule oder in Richtung der stärkeren Orientierung am Arbeitsmarkt für die Absolventen.

Zum anderen führt der Staat Studiengebühren ein. Wenn ich recht sehe, ist dies einer der Punkte, die die Studierenden nachhaltig verunsichern. Und an einem Studienort, an dem das Modell eines insgesamt 14 Semester dauernden Doppelstudiums angeboten wird, wobei zwei Hochschulen beteiligt sind und am Ende zwei Diplome erworben werden können, werden die Studierenden natürlich hellhörig: Steht der finanzielle Aufwand in einem vertretbaren Verhältnis zum Ertrag, den ich erziele? Kommen die Studiengebühren tatsächlich – wie von politischer Seite betont – der Verbesserung der Studiensituation zugute? Die Studierenden werden ihr Recht, über die Verwendung der Studiengebühren mitzubestimmen, nutzen und dabei wohl auf die beiden oben genannten Faktoren – Profil der Hochschule und Arbeitsmarktchancen – ein besonderes Augenmerk legen. Im übrigen ist noch an ganz andere Konsequenzen der Einführung von Studiengebühren zu denken. So könnte es z.B. geschehen, daß sich Theologiestudierende weniger als bisher ehrenamtlich engagieren

und damit weniger als bisher einschlägige Praxiserfahrungen sammeln – einfach weil sie Zeit brauchen, um Geld zu verdienen.

Kommen wir nach dieser Betrachtung der sich ändernden Rahmenbedingungen nun zur Studienreform im engeren Sinne. Was es mit dem Bologna-Prozeß auf sich hat, dürfte im großen und ganzen bekannt sein. Es geht um die Schaffung eines europäischen Hochschulraums, um international vergleichbare Studienabschlüsse, um die Konsekutivität des Studiums (Stichworte »Bachelor« und »Master«), um Module, um Credits, um Diploma supplements, um Berufsbefähigung (Employability) usw. Vermutlich werden nicht alle Ziele erreicht werden, die von den Initiatoren dieses Prozesses angestrebt worden sind, und sich nicht alle eingesetzten Mittel als nützlich erweisen. Sicherlich aber wird der Prozeß Auswirkungen auf das Studienfach der Katholischen Theologie – und mittelbar auf die Arbeitsfelder der Absolventen haben.

Im September 2003 ist der Vatikan dem Bologna-Prozeß beigetreten. Im Januar 2005 hat der Katholisch-Theologische Fakultätentag beschlossen, die Einführung neuer Studiengänge »zu akzeptieren«. Im März 2006 schließlich hat die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz »Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie« verabschiedet, die allerdings noch auf eine Rekognoszierung durch den Heiligen Stuhl warten.¹

Diesen Anforderungen zufolge soll das theologische Diplom als erster regulärer Abschluß nach fünf Jahren bestehenbleiben, womit der Gedanke der Konsekutivität des Studiums zunächst einmal aufgegeben worden ist. Aber es wird – in der Logik des Bachelor-Master-Modells – zwei deutlich voneinander unterschiedene Studienabschnitte geben, von denen der eine die ersten drei, der andere die letzten zwei Studienjahre umfaßt. Innerhalb dieser Studienabschnitte findet eine Modularisierung statt, d.h. einzelne Lehrveranstaltungen werden zu – mehr oder weniger sinnvollen – Einheiten von sechs bis zehn Semesterwochenstunden zusammengefaßt. Im ersten Studienjahr soll dies innerhalb der theologischen Fächer bzw. Fächergruppen geschehen, im zweiten und dritten Jahr soll es Themenmodule geben, im vierten und fünften Jahr wiederum Fächer- bzw. Fächergruppenmodule. Des weiteren sollen ein Punktesystem (ECTS = European Credit Transfer System) und ein Diploma supplement eingeführt werden.

Eine derartige Neuordnung des Theologiestudiums bringt Chancen und Risiken mit sich. Positiv zu bewerten ist, daß es in den ersten Semestern zu einer theologischen Grundlegung kommen soll, auf die dann aufgebaut werden kann. Alle Fächer (-gruppen) werden das ganze Studium hindurch behandelt und vertieft. Das interdisziplinäre Lernen gewinnt an Bedeutung, was für die spätere berufliche Praxis nicht ganz uninteressant ist. Auch die starke Betonung der zu erwerbenden Kompetenzen

1 Vgl. Norbert Wolff, Das Theologiestudium wird neu geordnet. Der »Bologna-Prozess« fordert fächerübergreifendes Denken – Neue Studiengänge könnten auch außerhalb kirchennaher Berufsfelder wirksam werden, in: Die Tagespost, Nr. 32, 16. März 2006, 10.

(Stichwort »Soft skills«) darf nicht unterschätzt werden. Negativ schlägt zu Buche, daß unter Umständen gewachsene Fächerkulturen zerstört werden. Aufgrund der vielen Semestrallexamina wird die Prüfungsbelastung sowohl der Lehrenden als auch der Studierenden zunehmen. Verschiedene Theologen haben die »Systematiklastigkeit« der »Kirchlichen Anforderungen« kritisiert. Im übrigen machen diese Anforderungen es nicht leichter, sondern eher schwerer, den Studienort zu wechseln – außerhalb Deutschlands sowieso (weil das modularisierte Diplom in der geschilderten Form nur hier eingeführt wird), aber eben auch innerhalb (weil die deutschen Hochschulen ihre Spielräume unterschiedlich nutzen). Schließlich kann die Frage gestellt werden, warum ein Bachelor-Abschluß nach sechs Semestern nicht vorgesehen ist, obwohl doch die gesamte Struktur des modularisierten Diplomstudiengangs am Bachelor-Master-Modell ausgerichtet ist.

An der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern geht man davon aus, daß das modularisierte Diplom ab dem Wintersemester 2007/08 eingeführt wird (d.h. die ersten Absolventen im Jahre 2012 ihr Studium beenden könnten). An der Möglichkeit, hier ein Doppelstudium der Katholischen Theologie und der Sozialpädagogik aufzunehmen, möchte man unbedingt festhalten; ebenso an der Zusatzqualifikation Religionspädagogik. Das viersemestrige Grundstudium Philosophie mit dem Abschluß des römischen Bakkalaureats wird sich unter den Bedingungen des modularisierten Diploms wahrscheinlich nicht mehr durchführen lassen. Über einen nicht-kanonischen theologischen Bachelor, der nach drei Jahren erworben werden könnte, wird nachgedacht, wobei es hier und heute noch nicht möglich ist, konkrete Aussagen über eine eventuelle Einführung zu treffen.

Benediktbeuern ist seit 1.250 Jahren ein Ort der Bildung. Ich möchte betonen: Bildung ist als ein ganzheitlicher Prozeß zu verstehen, der nicht nur die gleichsam technische Aneignung von Wissen oder von Kompetenzen beinhaltet. Die anstehende Studienreform bietet die Gelegenheit, die Bildungsziele noch einmal neu und umfassend in den Blick zu nehmen – unabhängig von der Struktur des jeweiligen Studiengangs. Zum Schluß noch ein Wort des Düsseldorfer Germanisten und Studienreformexperten Dr. Ulrich Welbers, der im letzten Jahr als Referent bei einer hochschuldidaktischen Tagung in Benediktbeuern mitwirkte. Welbers warnt davor, die Änderung der Studiengangsstrukturen als Allheilmittel zu betrachten: »Der eigentliche Studienreformgewinn liegt weniger bzw. gar nicht in der Stufung als vielmehr in der Bereitschaft, unkonventionell und anspruchsvoll zugleich die Lehre von den Adressaten, den Studierenden aus zu denken.«²

2 Ulrich Welbers, Studienreform mit Bachelor und Master. Eine einführende Problembe-schreibung aus der Sicht des Lehrens und Lernens an Hochschulen, in: Ders. (Hg.), Studienreform mit Bachelor und Master. Gestufte Studiengänge im Blick des Lehrens und Lernens an Hochschulen. Modelle für die Geistes- und Sozialwissenschaften [= Hochschulwesen. Wissenschaft und Praxis], Neuwied 2001, 1–22, hier 22.